

Gewalt in der Schule : was kann - was muss der Erzieher tun?

Autor(en): **Burger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **50 (1990-1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalt in der Schule

Was kann – was muss der Erzieher tun?

Ich stelle hier als Lehrer meine Gedanken zu diesem Thema zur Diskussion; den Ausführungen liegen dabei eigene Beobachtungen und Gespräche mit Lehrerkollegen zugrunde.

Die Anzeichen, dass die Gewalt im Zusammenleben in unserem Land immer mehr zu einem Problem wird, sind nicht mehr zu übersehen. Leider stellen wir fest, dass in vielen Schulklassen die Kinder ihre Konflikte in immer stärkerem Masse mit Schlägen und anderen Mitteln der Gewalt austragen. Wenn Schüler mit Schulkollegen nicht einverstanden sind, legen selbst schon Unterstufenschüler ein Gebaren an den Tag, das früher undenkbar gewesen wäre: Unanständige Handgebärden, übelste Beschimpfungen oder direkte körperliche Angriffe. Vieles, was zwischen Kindern abläuft, bekommen wir Erwachsenen aber gar nicht mit. Abrechnungen geschehen blitzschnell, Drohungen, Erpressungsversuche werden versteckt und wie nebenbei fallengelassen. Einzelne Schüler machen unliebsame Mitschüler systematisch mit allen Mitteln fertig. Ist das Fortschritt? Muss ich hier als Erzieher tatenlos zusehen? Oder muss ich mich nicht auch fragen, wo die Ursachen zu suchen sind, wohin uns diese Erscheinungen führen werden und was wir allenfalls dagegen tun können?



Vielfältige Ursachen

Ein wichtiger Grund für die zunehmende Gewalt und Gefühllosigkeit unter Kindern ist sicher in der Erziehung zu suchen. Der Erziehungsstil ist viel lockerer als früher und neigt zum Laisser-faire. Manche Eltern sind sehr inkonsequent und pendeln zwischen Gewährenlassen und Verbieten hin und her, was nach einer Untersuchung aus Basel zu besonders aggressivem Verhalten führt. Zusammen mit der seelischen Verwahrlosung in begüterten Familien, dem zunehmenden Einfluss der mediengesteuerten peer-groups und der unreflektierten Verwerfung von bisher gültigen Werten, führt das zu *ähnlichen Erscheinungen*, wie sie früher ein sehr strenger erzieherischer Umgang hervorgerufen hatte.

Übereinstimmend stellen die meisten Forscher fest, dass diese Phänomene in einem engen Zusammenhang mit der Verbreitung gewalttätiger Filme in den Medien stehen.¹ Entgegen dem weitverbreiteten, verharmlosenden Schluss, dass solche Filme Aggressionen abbauen würden, deuten Untersuchungen an, dass die Betrachter zu aggressivem Verhalten angestachelt werden.²

Der ständige Konsum gewalttätiger Filme bewirkt ausserdem eine zunehmende Unempfindlichkeit gegenüber der Gewalt im realen Leben und eine Verwischung von Fiktion und Realität.³ Unseren Kindern ist ihr gewalttätiges Vorgehen denn auch meist gar nicht als Gewalt bewusst. Gewalttätige Vorbilder treffen bei den Kindern, denen ethische und emotionale Voraussetzungen oft weitgehend fehlen, auf eine geeignete charakterliche Disposition; oft völlig sich selbst überlassen, nehmen sie auf, was ihnen vorgesetzt wird.

Auch wenn zur umfassenden Erklärung der Gewaltphänomene sicher noch andere Faktoren miteinbezogen werden müssen, liegen m. E. für uns Erzieher hier die wesentlichen Punkte, bei denen eine Verbesserung der beschriebenen Situation im prophylaktischen Sinne ansetzen könnte. Alle Erzieher sollten sich Wege erarbeiten, wie die sich ausbreitende Brutalität und emotionale Verwahrlosung gestoppt werden könnte. Wir müssen uns bewusst sein, dass unsere Jugend einmal das gesellschaftliche Zusammenleben prägen wird.

Möglichkeiten für den Lehrer

Neben den Eltern kann vor allem der Lehrer verhindern helfen, dass sich gewalttätiger Umgang weiter ausbreitet. Im Schulalter, in dem sich das Kind von den Eltern zu lösen beginnt, nimmt der Lehrer einen wichtigen Platz – im positiven wie im negativen Sinn – ein und hat die Aufgabe, die Kinder in das

Leben in einer grösseren Gemeinschaft einzuführen. Leider höre ich von Lehrerkollegen vielfach, dass sich zunehmend Pessimismus breitmacht. Folgende Reaktionsformen auf die Zunahme von Gewalt scheinen zu überwiegen:

Nichtreagieren aus Angst, unbewusste Bewunderung der Aggressiven oder sogar Unterstützung der gewalttätigen Tendenzen und übermässige Strenge. Ein Lehrer beispielsweise äusserte Angst, sich gegen einen Schüler zu stellen, der die anderen plagte; in einem anderen Falle wollte ein Kollege nicht als «autoritär» gelten und liess deshalb aggressives Verhalten zu, weil er sich dachte, er sei sonst hoffnungslos veraltet. Das scheint der Auffassung zu entspringen, revoltieren sei immer gut. Dabei sind heute die Schüler meist nicht aus Unzufriedenheit über die Gesellschaft oder wegen übermässiger Strenge der Eltern aggressiv. Sie werden gewalttätig gegenüber Unbeteiligten, einfach weil sie sich über sie «aufregen», was sie ohne Rücksicht auf andere «ausleben» wollen. Die Erzieher und Lehrer können solche Hintergründe oft zu wenig durchschauen; sie haben zuwenig Überblick, was im und neben dem Unterricht alles geschieht. In der heutigen Erziehungspraxis können die angeführten Gründe zur Folge haben, dass aus dieser Stimmung heraus Kränkungen, verbale und physische Aggressionen einzelner gegenüber Kollegen von den Erziehern und den Lehrern nicht aufgegriffen werden. Im Sinne von «das war doch in unserer Zeit auch schon so», übertragen viele Erzieher ihre eigene Situation aus Kindheit und Schulzeit unbesehen auf die heutige Zeit, ohne zu sehen, dass die Kinder heute einen anderen gefühlsmässigen Hintergrund haben, der vor allem durch ein Fehlen bewährter zwischenmenschlicher Werte geprägt ist.

Aus mangelndem Gefühl für das, was er anrichtet und weil er sich ganz im Recht fühlt, gibt der Aggressive nur auf, wenn man ihn stoppt. Erlebt ein Schüler, dass der Lehrer und die Erzieher gegen die Gewalt keine Stellung nehmen, scheint ihm und den anderen Kindern, als ob die *Erzieher diesen Umgang billigen* und *alle Kinder* werden darin bestärkt, dass aggressives Verhalten von den Erwachsenen als etwas Positives betrachtet wird. Erkennt der Lehrer die vielfältigen Formen der Gewalt nicht, beginnt sich auch Angst unter den Kindern auszubreiten. So erfuhr ein Lehrer zu seinem Leidwesen erst Wochen später, dass die Klasse schon lange von einzelnen Schülern geplagt wurde, ohne dass jemand etwas zu sagen gewagt hätte. Oft sind es Kleinigkeiten, die eine solche Entwicklung einleiten: ein Zettelchen liegt herum, mit dem einer beschimpft und bedroht wird, ein Schüler geht auf Umwegen nach Hause, weil man ihm abpassen will usw. Diese Vorkommnisse schärfen den Blick dieses Lehrers für die Gewalt unter den Kindern, und er begann mit Erfolg etwas dagegen zu unternehmen.

Um die Ausbreitung der gewalttätigen Stimmung zu verhindern, *muss die Gewalt eingedämmt werden*. Das ist keine Stellungnahme für die autoritäre Erziehung; eine Anleitung geben darf nicht mit autoritärer Erziehung verwechselt werden, wie es von gewissen schul- und erziehungsfeindlichen Kreisen in manipulatorischer Absicht gemacht wird, sondern heisst *Orientierung geben*, heisst auch *Vermittlung ethischer Werte*. Wer das als Lehrer versäumt, lässt antisoziale Tendenzen Oberhand gewinnen. Wollen wir Lehrer das Klima in der Schulklasse denn Jugendlichen überlassen, die in vieler Hinsicht irregeleitet sind? Wenn die Erzieher denken, man dürfte die Kinder allem aussetzen und es genüge, mit ihnen darüber zu sprechen, unterschätzen sie die psychologische Wirkung der Gewalt und die Wirkung negativer Vorbilder überhaupt. Der Mensch lernt alles, wenn ihm nicht aktiv prosoziale Werte vermittelt werden, lernt er von falschen Vorbildern, er lernt Verhaltensweisen und Gefühle, die gegen die Mitmenschen gerichtet sind.

Die Schule kann ihrem pädagogischen Auftrag nur gerecht werden, wenn sie den Kindern in einem angstfreien Klima aufbauende, positive menschliche Werte vermittelt. Erst wenn allen klar ist, dass in einer Gemeinschaft keinerlei Gewaltakte geduldet werden, kann und muss zum nächsten, dringend notwendigen Schritt übergegangen werden. Es genügt nicht, die Gewalt einzudämmen, es braucht auch den systematischen Aufbau jener bewährten menschlichen Werte, die schon erschreckend weit abgebaut worden sind: Toleranz, Anteilnahme und Mitmenschlichkeit. Dabei heisst Toleranz eben nicht, alles ohne Unterschied nebeneinander stehen zu lassen. Toleranz heisst bewusstes Einschreiten gegen die Gewalt, weil die Gewalt letztlich zum Untergang aller humanen Werte und der Toleranz selber führt.

Ein Lehrer hatte lange geduldet, dass in seiner Klasse immer wieder kleine Plagereien vorkamen, bis ihn ein Vorfall, bei dem zwei Knaben einen dritten psychisch und physisch terrorisierten hatten, nicht mehr ruhig liess. Er realisierte dann, dass er viel zu lange zugewartet hatte und vermochte mit grosser innerer Bewegtheit mit der Klasse darüber zu sprechen. Seine tiefe Betroffenheit wirkte sich auch auf die Psyche seiner Unterstufenschüler aus; sie fühlten sich mitbetroffen.

Alle gewalttätigen und gemeinschaftswidrigen Vorfälle sollten für Lehrer und Erzieher Anlass sein, solche Umgangsweisen zu bewerten und gemeinsam mit der Klasse andere Umgangsweisen zu erarbeiten. Der Lehrer muss das Mitgefühl für andere in seinen Schülern und friedfertige Konfliktlösungen schulen.

Bei älteren Schülern, bei denen das «cool-sein» Umgangsideal ist, kann und muss der Lehrer gewalttätige Umgangsweisen unbedingt entwerten. In Wirk-

lichkeit spricht ja nur Feigheit daraus, aus einer zufälligen körperlichen Überlegenheit oder weil man in einer Bande ist, über einen einzelnen herzufallen. Mit Mut oder wirklicher Stärke hat das nichts zu tun. Im Ton des Lehrers muss der deutliche Hinweis enthalten sein, wie er solche Aktionen beurteilt. Gleichzeitig muss er auch einen Ausblick geben, was er selber als Stärke erachtet: Etwas Konstruktives leisten, jemandem wirklich helfen, das ist eine Leistung, die zu imponieren vermag. Indem sich der Lehrer in solche Zusammenhänge auch gefühlsmässig eindenkt, wird er die Worte finden, die geeignet sind, solche Taten zu entwerten.

Der Aufbau positiver Werte ist mit viel Arbeit und Beharrungsvermögen der Erzieher verbunden und fordert ihn in seiner ganzen Persönlichkeit. Er kann dabei erleben, dass einige gewalttätige Schüler schnell «eingehen». Das ist aber nur vordergründig, die «Änderung» dient nur der Beschwichtigung des Erwachsenen, sie entspricht nicht einer innern Umkehr. Gewalttätigkeit ist eine Art, sich im Leben zu bewegen; sie ist im Charakter integriert, weshalb mit einer längeren Arbeit gerechnet werden muss. Durch die Arbeit an der Wertebildung reflektiert manch ein Lehrer und gewinnt nach anfänglichen Schwierigkeiten in seiner Einschätzung mehr Sicherheit. Die Reaktionen seiner Schüler zeigen ihm, dass er den richtigen Weg eingeschlagen hat. Wir können also beobachten, dass sich auch aggressive Schüler grundsätzlich am Vorbild des Lehrers ausrichten. Die grosse Problematik liegt darin, dass die meisten Erzieher selber aus einer gewalttätigen Erziehung kommen und dazu neigen, die Kinder gewalttätig zu bezwingen oder sie orientierungslos sich selber zu überlassen. Aber schon die Reflexion dieser Problematik sowie die daraus resultierende Einstellung kann die negativen Werte, welche den Kindern allerorten vorgelebt werden, entglorifizieren. In der Klasse wird sich mit der Zeit ein besseres Klima ausbreiten, was Grundvoraussetzung zum Lernerfolg der Schüler ist.

Von Lehrern wird oft geschildert, dass sie und der einzelne Schüler angesichts des Druckes der Gleichaltrigen mit negativer Zielsetzung absolut machtlos seien. Da kann die Initiierung schöner Gemeinschaftserlebnisse in der Klasse ein notwendiges Gegengewicht geben. Ein gut geführtes Klassenleben hat grosse Bedeutung für die Kinder und wirkt sich auch auf das Freizeitverhalten aus. Viele Kinder nehmen an den negativen Aktionen ja nur teil, weil sie dabei sein möchten, weil sie Freunde suchen. Damit sich die Unentschlossenen nicht den negativen Richtungen anschliessen, wird es für den Lehrer und alle Erzieher zur wichtigen Aufgabe, Schüler mit positiven Ansätzen unbedingt zu unterstützen und zu stärken. Sonst drohen diese Kinder in der mut- und ziellosen Stimmung, welche sich leider in manchen Schulklassen ausbreitet,



Foto R. Perret

unterzugehen. Wollen wir Erzieher diese Kinder den Tendenzen der allgemeinen Verwahrlosung und der Drogensucht zum Opfer fallen lassen?

Wenn die Erzieher in Schule und Familie beginnen, den in diesem Artikel beschriebenen Phänomenen etwas entgegenzusetzen, wäre das ein Zeichen dafür, dass sie die unzähligen Signale und Resultate wissenschaftlicher Untersuchungen aufgenommen und gedeutet haben und vorausschauend dafür sorgen, dass unsere Jugend, unsere Zukunft, nicht einer gravierenden Fehlentwicklung zum Opfer fällt.

Dr. Alfred Burger, Verein zur Förderung der psychologischen Menschenkenntnis.

Literatur

- 1 Lefkowitz et al.: Growing up to be violent; New York, Frankfurt a. M. 1977.
- 2 Gill-Unholz; M.: Zur Problematik von Brutalo-Filmen; Basler Zeitung, 98, 27. 4. 1989. vgl. auch Bandura, A.: Aggression. Eine sozial-lerntheoretische Analyse; Stuttgart 1979.
- 3 Roe, K; Salomonsson, K.: The use and effects of video viewing among Swedish adolescents. Media Panel Report Nr. 31 Lund: Univ. Dept. of Sociology 1983.

